

CHIEMGAUER IM PORTRÄT

Bootsbauer sucht neuen Hafen

Und dieser neue Hafen müsste nicht einmal am Wasser liegen. Denn bisher hat Peter Wernsdorfer seine Boote von der Werkstatt in Übersee auch so ans Chiemseeufer geschafft. Das scheint ab September in Frage gestellt.

VON KLAUS BOVERS

Übersee – Im Zeitalter der Bootstrailer ist heute jedes Boot ganz problemlos aufs Trockene zu bringen und genau so leicht wieder an und ins Wasser zu bugsieren. Manches, was bei Peter Wernsdorfer in den Hallen an der Wolferstraße 26 in Übersee liegt, wurde allerdings zu Zeiten gebaut, in denen der Begriff Trailer noch unbekannt war.

Einige richtig alte Boote, aus der Zeit als Mahagoni und Teak noch günstig waren, warten in einer großen



Halle auf ihre Wieder-Erweckung. Peter Wernsdorfer ist nämlich spezialisiert auf die Restaurierung alter Holz-Segler, von denen es noch viel mehr gibt, als man sich das allgemein vorstellt.

Die Passion für alte Technik ist heute auf allen mögli-

chen Feldern sehr verbreitet, bei Peter Wernsdorfer sind es eindeutig die hölzernen Schönheiten der alten Bootsbauertechnik. Als kurz nach seiner Ausbildung Ende der 60er-Jahre der Boom der Kunststoff-Boote begann, glaubte er kurz, dass er den falschen Beruf gewählt hätte.

Er stieg wieder aus, war beim Militär, ist danach „ein bissl in der Industrie rumgetingelt“, und nach dem Holztechnikum in Rosenheim entdeckte er, dass es gerade wegen der Kunststoff-Dominanz einen großen Bedarf an fachkundiger Betreuung und Pflege bei den vielen alten Holzbooten gab. So wurde er Spezialist auf diesem Gebiet und erwarb sich als Restaurator auch schwieriger Fälle einen Ruf.

Natürlich hat er auch die moderne Seite des Bootsbaus drauf, die kleinen und großen Kunststoff-Yachten in seiner Halle weisen darauf hin. Doch das Holz ist eindeutig sein Favorit, ein Beweis dafür ist seine imposante Sammlung alter hölzerner Hobel. „Sie sind alle funktionsfähig“, sagt der Restaurator, „bei Bedarf werden sie auch benutzt.“

Und wenn es bei Holzbooten ans Lackieren geht, wird bei ihm grundsätzlich nicht gespritzt, sondern nur mit dem Pinsel gearbeitet. „Mag sein“, sagt er, „dass da schon mal der eine oder andere Pinselstrich zu sehen ist. Aber ein Boot ist ja auch kein Auto.“

Jetzt haben ihn die modernen Zeiten von einer Seite eingeholt, mit der er nicht gerechnet hat: Sein Pachtvertrag wurde nicht verlängert, denn das Grundstück grenzt an das Gelände der aufgelö-

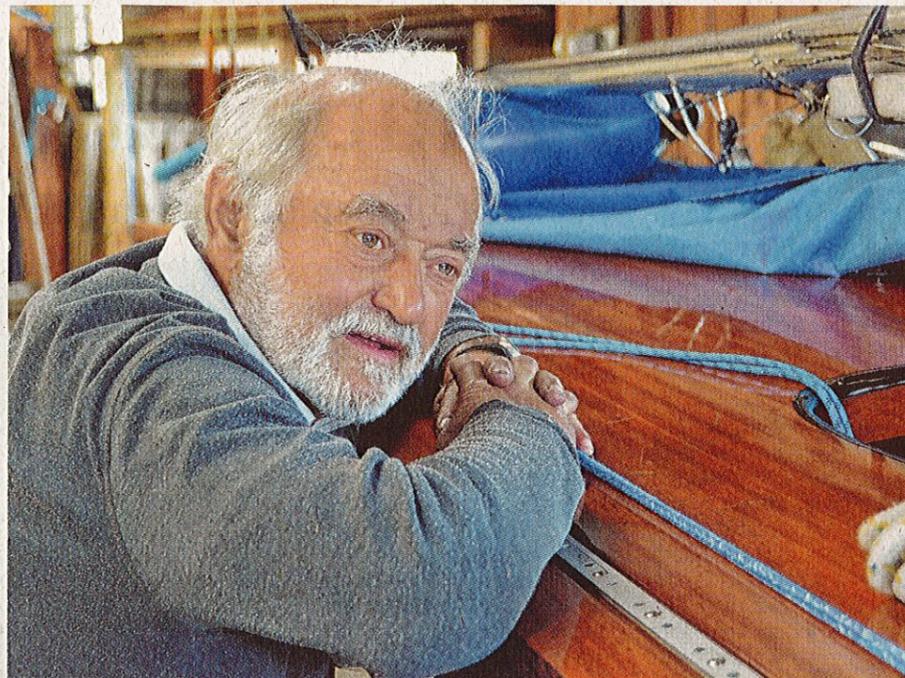
sten Deutz-Zweigstelle für Motoren-Service und beide Flächen zusammen geben auf einem Bebauungsplan ein profitables Ganzes ab. Das ehemalige, rund 100 Jahre alte Sägewerk soll deshalb im September abgerissen werden. „Damit wird ein Teil meines Lebens platt gemacht“, trauert Wernsdorfer.

Gefragt nach dem ältesten Boot, das er jemals restauriert hat, zeigt er auf einen rund 100 Jahre alten „45er Nationalen Kreuzer“ in einer dämmerigen Seitenhalle, in Hamburg bei „Von Hacht“ gebaut. Die zehn Meter lange „Wiking“ liegt kieloben und abgebeizt auf Böcken, der Heckspiegel ist offen und der Blick ins Innere des Mahagoni-Rumpfes ist faszinierend.

Freilich, der Kunde hat Geduld, aber man fragt sich schon, an welchem Platz die Restaurierung dieses eleganten Oldtimers wohl vollendet werden wird.

Wo immer das sein wird, „meine Jungs“, sagt er, „sind loyal und ziehen das mit durch“. Seine vier Standhelfen sind Gino, schon 25 Jahre dabei, Manuel, Hansi und Quereinsteiger Peter. Zwei von ihnen hat er selber ausgebildet. Wenn man ihnen bei der Arbeit zuschaut, ist klar, die vier möchten sicher nie etwas anderes machen.

Auf die Frage nach den Pokalen in einer Fensternische sagt Peter Wernsdorfer: „Ja, ich hab schon sehr viel gewonnen.“ Ein paar Pokale hat er hier ausgelagert, denn seine Frau hat zu ihm gesagt: „Bring mir ja nix mehr zuawei!“ Wenige Regatten hat er versäumt, im In- und Ausland, und auch jetzt ist er noch oft erfolgreich dabei. Über die Chiemsee-Segler



Auf die Restaurierung alter Holz-Segler hat sich Peter Wernsdorfer spezialisiert. Fraglich ist nur, wo er diese künftig herrichten wird.

FOTOS BOV



Taue, Hobel und ein Hauch von „Fluch der Karibik“, so sieht's beim Bootsbauer in Übersee aus.

weiß er, dass sie als Konkurrenten gefürchtet sind. „Der Chiemsee ist ein Schwachwind-Revier, drum braucht es Segler mit Gespür auch für wenig Wind. Aber was mich betrifft, ich kann auch sehr gut einen Starkwind segeln.“

Darauf wartet hinten beim großen Hallentor seine 20er-Rennjolle, die „Stradivari“, rassige 8,5 Meter lang und aus glänzend braunem Bootsbausperrholz. Abgekauft hat er sie einem Kollegen vom Bodensee, den er

auf dessen eigenem Revier so oft hinter sich gelassen hatte, bis dieser die Lust verlor und sein Boot verkaufen wollte. Da hat der Peter zugegriffen.

Eine venezianische Gondel wär mal was

Im Gespräch über heimische Bootstypen wie Plätten und Schrazen meint er, dass er gerne auch mal etwas Exotisches aus fernen Ländern in der Werkstatt haben würde,

zum Beispiel eine venezianische Gondel. Kaum gesagt, geht draußen ein Starkregen nieder und in kurzer Zeit sieht es vor dem Hallentor aus wie manchmal auf dem Markusplatz.

„Chef, hinten geht's auch schon eini“, ruft der Hansi. Und der Starkwind-Segler, an Nässe gewohnt, meint dazu: „Das ist mir noch nie passiert.“ Die Venezianer brauchen sich also bei seiner Hafensuche gar nicht erst bewerben.